226.6
Schla

Schäfer

Die Apostelgeschichte

Frankfurter zeitgemäße Broschüren.
Neue Folge
herausgegeben von
Dr. Joh. Mich. Raich.
Band XI. Heft 3.

Die Apostelgeschichte

ist keine Geschichte der Apostel — sondern eine Apologie der Kirche.

Von

Dr. Bernhard Schäfer,
Professor an der Königlichen Akademie zu Münster.

Frankfurt a. M. und Luzern
Druck und Verlag von A. Fösser Nachfolger.
1890.

Dr. Joh. Bapt. Weiss

Weltgeschichte.

Dritte verbesserte Auflage

erscheint ganz neu in 145 Lieferungen à 85 Pfg. Bei diesem Preise stellt sich das Werk gegen die früheren Auflagen um 70 Mark billiger.

Dieses bedeutende Geschichtswerk gehört zu den besten unseres Jahrhunderts. Seine Vorzüge sind: Gründlichkeit und meisterhafte Behandlung des Stoffes, klare, objective Darstellung, übersichtlicher Periodenbau.

Verlag der k. k. Universitäts-Buchdruckerei & Verlags-Buchhandlung ‚Styria' in Graz.

Soeben erschien in meinem Verlage und ist vorräthig in allen Buchhandlungen:

Schlör, Dr. A., Betrachtungen für Priester und Cleriker

über den Inhalt der heil. Evangelien.

Neu herausgegeben von **A. Stradner,** f.-b. Hof-Kaplan. Drei starke Bände. Preis nur 10 Mark.

Dieses besonders auch als unerschöpfliche Fundgrube für Predigten geschätzte Werk fehlte lange im Handel und erscheint in der neuen Ausgabe ganz durchgearbeitet, die Schrifttexte nach Allioli revidirt, mit thunlichst ausführlichem, ganz neubearbeitetem Sachregister und zeichnet sich außerdem noch durch hübsche Ausstattung und billigen Preis aus.

Ulr. Moser's Buchhandlung (J. Meyerhoff)

Graz.

Sr. Bischöflichen Gnaden,

dem Hochwürdigsten Herrn

Dr. Hermann Dingelstad,

präconisirtem Bischof von Münster,

dem sechsundsechzigsten Nachfolger des heil. Ludgerus,

in tiefſter Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfaſſer.

Die Apostelgeschichte ist keine Geschichte der Apostel, sondern eine Apologie der Kirche.

Von

Dr. B. Schäfer.

Was hat es in der gelehrten Welt ein Aufsehen erregt, als vor einigen Jahren Professor Dr. Bickell den Rest einer Schrift aus dem apostolischen Zeitalter entdeckt zu haben glaubte! Das fragliche Schriftstück umfaßt zwar blos etliche und siebenzig Buchstaben, aber doch ist sehr viel darüber geschrieben worden. Eine noch größere Bewegung der Geister ist entstanden, als ungefähr um dieselbe Zeit eine Schrift mit dem Titel „Die Lehre der Apostel" aufgefunden wurde, die aus dem letzten Viertel des ersten Jahrhunderts stammt. Es sind darüber in wenigen Jahren weit mehr als 200 Schriften erschienen. Diese Thatsachen beweisen das große Interesse, das die Gebildeten aller Klassen an den Schriftstücken besitzen, die aus der ersten Zeit des Christenthums stammen. Wir sind jedoch so glücklich, in der hl. Schrift selbst ein Buch zu besitzen, das sicher aus dem Anfang der sechziger Jahre des ersten Jahrhunderts stammt, unter dem Beistand des hl. Geistes geschrieben ist, unversehrt bewahrt wurde und somit ganz verbürgten Aufschluß über den Beginn der Kirche gibt. Seitdem die neutestamentlichen Bücher zu einer Sammlung vereinigt sind, trägt das fragliche Buch den Namen „Apostelgeschichte". Wir möchten nun von diesem Buch zeigen, daß es keine Geschichte der Apostel, sondern eine Apologie der Kirche ist.

I. Die Apostelgeschichte ist keine Geschichte der Apostel.

Die Apostelgeschichte will die Fortsetzung des dritten Evangeliums sein. In diesem hat Lukas die Thaten und Lehren Jesu bis zur Himmelfahrt berichtet; es läßt sich daher erwarten, daß er auch die Thaten und Lehren der Apostel Jesu berichten wolle. Wir werden jedoch sehen, daß er nur Einiges davon und zu einem ganz andern

als geschichtlichen Zweck berichtet, ähnlich wie er auch die Thaten und Lehren Jesu zu einem bestimmten Zweck ausgewählt und dargestellt hat.

Wenn der Verfasser nach der Himmelfahrt (1,13) ein vollständiges Verzeichniß der Apostel gibt, wenn er dann zeigt, wie das Collegium ergänzt worden und für die gebrochene und gestürzte Säule des Judas eine neue in den Tempel Gottes eingefügt wurde: da möchte man erwarten, daß jetzt eine Geschichte der Apostel folgt. Statt dessen beschäftigt sich die Schrift in den zwölf ersten Kapiteln meist nur mit Petrus, und die sechzehn folgenden meist nur mit Paulus. Nur drei Apostel werden noch genannt, und dies geschieht jedesmal in einem Zusammenhang, der keinen Zweifel übrig läßt, daß es dem Verfasser nicht um eine Geschichte derselben zu thun ist. Es sind dies Johannes und die beiden Jakobus; die übrigen acht Apostel werden gar nicht mehr erwähnt. Johannes erscheint im dritten und achten Kapitel im Verein mit Petrus, tritt aber vor diesem ganz zurück. Nur Petri Thaten und Reden bilden das Thema der beiden Erzählungen und die Angaben über Johannes sind bloßes Nebenwerk der auf Petrus bezüglichen Darstellung.

Von Jakobus dem Aelteren haben wir im 12. Kapitel die einzige Notiz, daß Herodes ihn mit dem Schwerte tödten ließ. Also der Tod und das Martyrium eines Säulenapostels scheint dem Verfasser keiner weiteren Darstellung werth, während in der jetzt folgenden Erzählung von der Befreiung Petri die minutiösesten Angaben folgen. Da hören wir von einer vierfachen Wache vor den Kerkerthoren, von der Straße, von wiederholtem Klopfen am Haus der Maria, wir hören den Namen der Magd, die öffnete ꝛc. So ist also die Notiz über den Tod des Jakobus nur eine Vorbemerkung zu der Gefangenschaft des Petrus.

Der jüngere Jakobus wird dreimal erwähnt. Das erste Mal trägt Petrus (12,17) den Gästen im Haus der Maria auf, dem Jakobus und den Brüdern seine Befreiung zu melden. Das zweite Mal tritt er bei dem Apostelconcil auf und hält nach Petrus in gleichem Sinn eine Rede. Noch viel beiläufiger ist die dritte Erwähnung. Paulus kommt nach Jerusalem (21,18), geht am folgenden Tage zu Jakobus und erzählt allen Aeltesten seine Schicksale.

Also erreichen die Erwähnungen der drei Apostel auch nicht einmal das Minimum von dem, was man in einer Geschichte der Apostel erwarten dürfte. Es sind nur nebensächliche Bemerkungen

in der Geschichte des Petrus und Paulus; diese beiden Apostel sind der Hauptgegenstand, worauf sich die Apostelgeschichte beschränkt.

Dagegen wird Einzelnes aus der Geschichte anderer Männer mit einer Umständlichkeit und Ausführlichkeit berichtet, daß dadurch ein bedeutender Raum angefüllt wird. Die Erzählung vom Tode des hl. Stephanus bildet zwei volle Kapitel. Aus dem Munde des hl. Petrus sind uns zehn Reden aufbewahrt, gewiß sehr wenig aus einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren, aber die Hälfte derselben zusammengenommen ist kaum so groß, als die unterbrochene Rede des hl. Stephanus, die 52 Verse anfüllt. Weiterhin wird Barnabas sehr bevorzugt, und über Timotheus erhalten wir eine solche Menge von Angaben, daß sich für längere Zeit seine Geschichte mit ziemlicher Ausführlichkeit zusammenstellen läßt. Erwähnt werden noch Markus, Lukas, Silas, Crastus, Gajus, Aristarchus, Sopater, Tychikus, Trophimus, Secundus. Und doch finden sich in der Darstellung des Wirkens der beiden Apostelfürsten die größten Lücken. Warum schweigt der Verfasser vom 12. Kapitel an über Petrus und läßt ihn dann nur noch einmal in Antiochien auftreten? Warum sagt er nicht, was das für ein anderer Ort ist, wohin er gegangen? Weßhalb das Schweigen über die Antiochenische Reise des Petrus? von dem Mißverhältniß zwischen ihm und Paulus? Die Kirche feiert heute noch ein Fest zur Erinnerung an das siebenjährige Pontifikat des Petrus in Antiochien und ein zweites zur Erinnerung an sein Pontifikat in Rom, und von der Wirksamkeit Petri an beiden Orten erwähnt die Apostelgeschichte nichts. Aus den Briefen Petri erfahren wir, daß er in kleinasiatischen Provinzen thätig war, aber auch davon erfahren wir einfach nichts.

Mit der Geschichte des hl. Paulus verhält es sich nicht anders. In seinen Briefen will er gewiß keine Geschichte seines Lebens geben, und doch erfahren wir aus denselben manche Züge, für welche in der Apostelgeschichte jede Andeutung fehlt. Die Erlebnisse des Apostels, die in 2. Kor. 11,25 ff. mitgetheilt werden, von fünfmaligen Schlägen, dreimaliger Geißlung, drei Schiffbrüchen ꝛc., werden in unserem Buch größtentheils nicht erwähnt. So fehlt ferner der Aufenthalt Pauli in Arabien, die Reise nach Korinth, jede Andeutung von einer Reise nach Kreta, und dazu kommt noch der räthselhafte Abbruch der Erzählung und das Schweigen über den Ausgang des Prozesses Pauli in Rom, während doch acht ganze Kapitel mit dem Bericht über die Gefangenschaft und verschiedene

Verhöre angefüllt sind. Auch früher ist theilweise seine Geschichte ziemlich vollständig gegeben, sodaß wir ihn von Ort zu Ort verfolgen können.

Ebenso lückenhaft, wie die biographischen Notizen, ist auch die Geschichte der einzelnen Kirchen behandelt. So heißt es 9,13, die Kirchen von Judäa, Galiläa und Samaria hätten Frieden gehabt, und doch ist noch gar nicht davon die Rede gewesen, daß in Galiläa christliche Gemeinden gestiftet worden sind. Paulus reist nach Damaskus, um die dortigen Christen zu verfolgen, und keine Andeutung ist vorausgegangen, welche dort das Vorhandensein von Christen vermuthen läßt. Ebenso ist die Stiftung der Kirchen in Kreta, Galatien, Thessalonich, Philippi, Korinth, Rom entweder sehr unvollständig oder gar nicht dargestellt. Wer würde aus den letzten Kapiteln der Apostelgeschichte errathen können, daß in Rom seit Langem eine Christengemeinde bestand und daß Paulus an diese schon längst seinen bedeutendsten Brief gerichtet hat? Jerusalem und Antiochien sind die Hauptschauplätze der Darstellung, und doch ist es unmöglich, aus den Angaben unseres Buches eine Geschichte der Kirchen beider Städte herzustellen. Manche Angaben der Apostelgeschichte sind nur ganz gelegentlich und nebensächlich gemacht, um den Zusammenhang mit dem folgenden zu vermitteln. So geschieht z. B. im neunten Kapitel einer Rundreise Petri Erwähnung und zweier Wunder, die er in Lydda und Joppe gewirkt hat. Allein der Bericht über die Reise und über die Wunder hat keine selbstständige Bedeutung, sondern vermittelt blos den Zusammenhang mit dem folgenden und zeigt, wie Petrus von Jerusalem nach Joppe und Cäsarea hinabkam. Gewiß sind solche Thatsachen auch Beweise für den Primat Petri, allein wir behaupten blos, daß der Verfasser ein größeres Interesse daran hatte, solche Lehren, die zur Arkandisciplin gehörten, zu verhüllen, als bekannt zu geben. Deßhalb schweigt er über den 25jährigen Primat Petri in Rom; wenn aber der Apostelfürst in Palästina an der Spitze der christlichen Gemeinden steht, so ist dies vor den Augen des Gesetzes weniger verfänglich. Man kann sich darunter das Haupt einer geduldeten Partei vorstellen, wie z. B. Schammai und Hillel an der Spitze der Pharisäerpartei standen. Dagegen hätte der Pontifex Maximus, der in Rom thronte, seine Ehre mit keinem andern, namentlich nicht mit einem jüdischen getheilt.

In den Missionsreisen Pauli ist man gewohnt, eine ausführliche Geschichte der Ausbreitung des Christenthums zu erblicken.

Nichts ist verkehrter als eine solche Annahme. Die erste Reise z. B. hat wahrscheinlich fünf bis sechs Jahre gedauert. Die zweitgrößte Insel des Mittelmeeres wird durchmissionirt, und doch erfahren wir darüber in acht Versen nichts, als daß Paulus in Salamis gepredigt, in Paphus einen jüdischen Zauberer mit Blindheit geschlagen und den Proconsul Sergius Paulus für Christus gewonnen habe. Die weiteren Vorfälle in Antiochien, Ikonium, Lystra und Derbe werden blos berichtet, weil sich an die Predigt Pauli regelmäßig eine Gegenmission der Juden und eine Verfolgung des Apostels angeschlossen hat. Aehnlich verhält es sich mit den andern Missionsreisen. Wenn Paulus anderthalb Jahre in Korinth und drei Jahre in Ephesus verweilt, so wird über diesen beiderseitigen Aufenthalt fast nichts berichtet als Auftritte, die mit einer obrigkeitlichen Unschuldserklärung des Apostels schließen. Der Verfasser gibt keine Kirchengeschichte, keine Chronik des apostolischen Zeitalters, keine Geschichte der Missionen oder Ausbreitung der Kirche. Trotzdem das biographische Moment vorherrscht, gibt er auch keine Geschichte der Apostel, sondern greift nur zwei heraus, behandelt auch deren Geschichte sehr lückenhaft, spricht dagegen theils weitläufig, theils vorübergehend von andern Männern, die für das Christenthum thätig waren. Auch gibt er nur im Allgemeinen eine lückenhafte Uebersicht über die Geschichte der christlichen Gemeinden, beschäftigt sich wohl ausführlicher mit zweien derselben, stellt aber auch deren Schicksal dürftig und lückenvoll dar. Wir finden überall dieselben Beschränkungen, dieselben Rücksichten in den biographischen und annalistischen Elementen der Geschichtschreibung.

Die Apostelgeschichte ohne Zuhilfenahme der Arkandisciplin erklären zu wollen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Daß in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts die Arkandisciplin schon bestand, das beweisen die Verläumdungen gegen die Christen, welche von den Juden ausgingen und schon seit den ältesten Zeiten in Umlauf waren. Man lese nur Athenagoras Leg. c. 4, Minucius Felix c. 9, und Tertullian Apol. c. 7. Auf Grund der Arkandisciplin war es verboten, über die hl. Sakramente oder den christlichen Gottesdienst zu reden oder zu schreiben. Ebenso mußten die meisten Dogmen geheim gehalten werden wie z. B. die Trinitätslehre, Christologie, Gnadenlehre u. a. m. Die Lehre von der Auferstehung von den Todten und die ewige Vergeltung wurden bekannt gemacht, während die übrigen eschatologischen Lehren geheim zu halten

waren. Man muß deßhalb sehr vorsichtig sein in der Annahme eines didaktischen Zweckes der Apostelgeschichte. Einige Exegeten nehmen an, der Bericht über die Bekehrung der Samariter und die Herabkunft des hl. Geistes über sie sei aufgenommen zu dem Zweck, um die Realität des Firmungssakramentes zu beweisen. Dieser Nachweis gehört ohne Zweifel der Arkandisciplin an. Unseres Erachtens soll der Bericht zeigen, daß das messianische Heil auch den ketzerischen Bastardsöhnen eines halbheidnischen Mischvolkes zu Theil wurde, während das Synedrium in Jerusalem die Kirche blutig verfolgte, und die außerordentlichen Gnaden des hl. Geistes sollen darthun, daß jene Periode jetzt vorüber ist, nach welcher die Apostel gemäß der Mahnung des Herrn zu den Städten der Samariter nicht gehen sollten. Auch lag dem Berichterstatter viel an der Entlarvung des Simon Magus.

Ebenso vorsichtig muß man mit der Annahme eines historischen Zweckes sein. Wenn Bisping anläßlich des gedachten Falles und der Bekehrung des Kämmerers der Königin Kandace sagt: „Sollte in der Entwicklung und im organischen Fortschritt und Wachsthume der Kirche keine gefährliche Lücke entstehen, so mußte sie zuerst die Samariter und Proselyten in ihren Schooß aufnehmen, bevor sie ihre Mission in die Heidenwelt antreten konnte", so können wir ihm nicht beistimmen. Daß der Kämmerer Proselyt war, ist hier sicher Nebensache. Solche Proselyten sind ja schon am Geburtstag der Kirche, an Pfingsten, aufgenommen worden, und nachher sicher noch öfters. Hier kommt es darauf an, daß ein Nachkomme Cham's und ein Verschnittener glaubt und getauft wird, zwei Eigenschaften, die im alten Testament vom Gottesreich ausschließen.

Die Annahme, daß die Verbreitung des Christenthums von Jerusalem bis Rom Zweck der Apostelgeschichte sei, ist sicher unrichtig, denn Lukas berichtet ja gar nicht, wie das Christenthum nach Rom und Italien gekommen ist. Ebenso wenig können die Verdienste Pauli um die Ausbreitung der Kirche Zweck der Darstellung sein, weil das Mitgetheilte hiefür viel zu arm und dürftig ist. Die Pauliniſchen Briefe geben vielfach mehr Aufschluß. Anderseits ist das Beigebrachte auch wieder viel zu reich an Einzelheiten, was für kirchengeschichtliche Zwecke völlig überflüssig wäre. Hätte Lukas blos Geschichte erzählen wollen, hätte ihm die Arkandisciplin, die schon von Christus empfohlen wurde, nicht weise Beschränkung auferlegt, so würde er doch auch das Dunkel gelichtet haben, das über dem

inneren Leben der Kirche liegt. Er würde den Gottesdienst der Christen, Sakramente, Priesterthum ꝛc. geschildert haben. Wenn plötzlich Aelteste auftreten, worunter ohne Zweifel christliche Priester zu verstehen sind, so ist diese Bezeichnung nur aus der Arkandisciplin zu erklären. So verhält es sich mit den Bischöfen, von denen Paulus in seiner Abschiedsrede zu Milet spricht. Lukas mußte unter dieser Unterstellung mehr sagen über Entstehung der Gemeinden in Judäa, am phönizischen Küstenstrich ꝛc., er durfte die Thätigkeit der übrigen Apostel außerhalb Jerusalems nicht übergehen. Auch alle die Irrlehren, die in Korinth, Galatien u. a. O., also aus christlichen Gemeinden selbst hervorgegangen sind, die vielen Kämpfe mit judaistischen Gegnern werden in der Apostelgeschichte gar nicht erwähnt. Soll der Streit des Paulus mit Petrus in Antiochien unwichtiger sein, als das Zerwürfniß mit Barnabas wegen Markus? die Nichtbeschneidung des Titus unwichtiger als die Beschneidung des Timotheus? Soll die dreimalige Erzählung der Bekehrung Pauli, die drei Reden im 23. Kapitel, der Bericht des Lysias, die breite Ausführlichkeit in dem Bericht über Cornelius nothwendiger sein, als Angaben über galatische und korinthische Kämpfe, über den Zustand der Christengemeinde in Rom, über die lange Wirksamkeit Pauli in Achaja und Ephesus?

Die Vertheilung des Stoffes ist nicht weniger auffallend. In den ersten elf Kapiteln sind die Denkwürdigkeiten von ebenso vielen Jahren zusammengedrängt. In der zweiten, fast doppelt so langen Periode ist der Stoff noch ungleicher vertheilt. Den zwei Jahren vom Abzug aus Griechenland bis zur Ankunft in Rom sind acht Kapitel gewidmet, während die vorausgegangene ausgedehnte und folgenreiche Wirksamkeit im Osten, nahezu 16 Jahre umfassend, nur in acht Kapiteln (13—20) untergebracht ist. Vom Aufenthalt in Korinth (wessen?) während anderthalb Jahren erfahren wir in 18 Versen nichts als den Anfang und das Ende der Evangelisation und über die drei Jahre in Ephesus hören wir nichts als die Vorgänge mit Skevas und Demetrius. Oefters sind Zeitabschnitte mit großartiger Wirksamkeit und merkwürdigen Schicksalen kaum berührt. Die Tödtung eines Säulenapostels Jakobus wird mit einem Vers abgethan, und der Bericht über die Tödtung eines Diacon füllt zwei volle Kapitel.

Wir haben uns überzeugt, daß die Apostelgeschichte keine Kirchengeschichte des apostolischen Zeitalters genannt werden kann, weil sie überall Lücken offen läßt. Der hl. Chrysostomus hat schon

zur Erklärung und Ausfüllung dieser Lücken einfach auf die Tradition hingewiesen. Und wir haben ferner gesehen, daß ihr Inhalt durch und durch ungleichmäßig ist, daß bedeutende Ereignisse nur kurz, und oft scheinbar Unwichtiges weitläufig geschildert wird. Auch ist man bis heute noch nicht in den Stand gesetzt, in der Apostelgeschichte oder im Leben Pauli eine absolut sichere Chronologie nachzuweisen. Das Beigebrachte wird wohl zu dem Beweis genügen, daß die Apostelgeschichte keine Geschichte der Apostel oder des apostolischen Zeitalters ist.

II. Die Apostelgeschichte ist eine Apologie der Kirche.

1. Die Apostelgeschichte ist ein Beweis für die Göttlichkeit der Kirche.

Nachdem wir bisher gesehen haben, was die Apostelgeschichte nicht sein will, wollen wir jetzt zeigen, was ihre eigentliche Zweckbestimmung ist. Sie bildet mit dem dritten Evangelium ein Ganzes und macht nur den andern Theil eines zweigliedrigen Geschichtsbuches aus. Wie Theophilus und alle Heidenchristen, die sich zu Rom in ähnlicher Lage befanden, durch die Lehre und Thaten Jesu, die im Lukasevangelium erzählt sind, in ihrem Glauben bestärkt werden sollten, so sollen sie auch durch die Apostelgeschichte in Allem, worin sie mündlich unterrichtet waren, eine Sicherheit und Festigkeit ihrer Ueberzeugung bekommen. Die Geschichte von der Ausbreitung der Kirche kann als Beweis für den göttlichen Charakter derselben dienen. Christus sagt vor seiner Himmelfahrt: „Ihr werdet die Kraft des über euch herabkommenden hl. Geistes empfangen und werdet mir Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa, Samaria und bis an die Grenzen der Erde." Damit ist das Thema und der Faden der Erzählung in der Apostelgeschichte bezeichnet. Wie der Apostel im Römerbrief (1,16) sagt: „Das Evangelium ist eine Gotteskraft für Jeden, der da glaubt, für den Juden zuerst, dann für den Heiden", so soll auch die Gotteskraft der Kirche nachgewiesen werden in Judäa, Samaria und in den von Heidenvölkern bewohnten äußersten Theilen des Römerreiches. Deßhalb ist es dem hl. Lukas weniger darum zu thun, die Gründung der Gemeinden von Jerusalem bis Rom zu schildern, als vielmehr die Kraft des hl. Geistes nachzuweisen beim Zeugniß der Apostel in Judäa, Samaria und den Heidenländern. Daß er diesen Zweck im Auge hatte, zeigt der Gang

der Erzählung und die Auswahl des Stoffes, bei dem er sich doch sonst der größten Beschränkung befleißigte. Wir wollen nur auf die wichtigsten Erweise dieser Gotteskraft hindeuten.

Vor Allem steht mit Recht an der Spitze das große Pfingstwunder, wodurch eine innere, wunderbare Umwandlung der Apostel stattgefunden und sie für ihren göttlichen Beruf tauglich gemacht wurden. Wer kennt am Pfingsttag noch jenen Petrus wieder, der zwölf Tage zuvor vor einer Magd einen falschen Eid geschworen, daß er den Galiläer gar nicht kenne? Jetzt nennt er die Vorgesetzten des Judenvolkes Gottesmörder. Hieher gehört das große Wunder der Bekehrung Pauli. Die plötzliche Umwandlung des Saulus in einen Paulus, des wüthendsten Christenverfolgers in einen feuerglühenden Apostel Christi ist eines der größten Wunder der Welt- und Kirchengeschichte. Die Apostel weisen in ihren Predigten immer auf das allerwichtigste Wunder, die Auferstehung Christi, hin.

Nach dem hl. Chrysostomus ist die Apostelgeschichte geradezu der Nachweis der Auferstehung Christi einerseits und der Thaten und Reden des hl. Geistes anderseits. Durch die Auferstehung wird die Schmach und das Aergerniß des Kreuzes wieder beseitigt. Darauf will Petrus schon in seiner ersten Rede hinweisen; Christus ist nicht nur ein mit Wundern beglaubigter Mann, nicht nur ein Prophet wie Moses, sondern der Gesalbte, König, Messias und Herrscher des Himmelreiches. Er ist zur Rechten Gottes erhöht, hat den hl. Geist gesendet, wird wiederkommen und dann alle herrlichen Verheißungen verwirklichen. Nicht zu vergessen sind die verschiedenen Charismen oder Gnadengaben im apostolischen Zeitalter, so namentlich das an drei Stellen erwähnte Wunder der Sprachengabe, das alle Hör- und Sprechwunder, die im Verlauf der Kirchengeschichte da und dort noch aufgetreten sind, in sich begreift und auf die Vereinigung aller nach Sprachen und Stämmen getrennten Völker zu einer Familie hinweist. Viele andere Wunder reihen sich diesem an. Wir erinnern an die drei Lahmenheilungen, an die wunderbare Befreiung der Apostel aus dem Kerker, an die Wunder, welche die Diakonen Stephanus und Philippus gewirkt, an die zahlreichen großen Wunder bei der Bekehrung des ersten römischen Staatsdieners, des Cornelius, an die Erweckung der Tabitha und des Jünglings, welchen Paulus in Troas zum Leben erweckt, an die wunderbare Befreiung des Petrus aus dem Gefängniß, und an ein ganz ähnliches Wunder bei Paulus und seinen Gefährten in Philippi. Paulus selbst hat

eine große Anzahl von Wundern gewirkt, wie die plötzliche Erblindung des Zauberers Elymas in Paphus, die Lahmenheilung in Lystra ꝛc. auf der ersten Missionsreise. In seinem ganzen Leben und Wirken ist Paulus ein Werkzeug des hl. Geistes. Dieser befiehlt, ihn für die Heidenmission auszusenden, läßt ihn nicht nach Asien gehen, heißt ihn nach Europa überzusetzen, nach Jerusalem zu pilgern ꝛc.

Ja die Wunder sind in der Apostelgeschichte geradezu an der Tagesordnung. „Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke." „Man trug die Kranken auf die Straßen hinaus und legte sie auf Betten und Tragbahren, damit, wenn Petrus käme, auch nur sein Schatten Einen von ihnen berühre und sie von ihren Gebrechen geheilt würden" (5,12. 15). „Auch Wunder nicht der gewöhnlichsten Art wirkte Gott durch die Hände des Paulus; es wurden sogar Schweißtücher und Schürzen von seinem Leibe weg auf die Kranken gelegt, und die Krankheiten wichen von ihnen und die bösen Geister fuhren aus" (19,11. 12).

Neben den Wundern gewahren wir auch die Weissagung. Da ist vor Allem zu erwähnen, daß die Apostel nicht müde werden, in all ihren Reden auf die Erfüllung der alttestamentlichen Prophezeiungen hinzuweisen. Und zeigt nicht der Gang der Ereignisse, daß die Worte Christi sich erfüllen: „Ihr werdet mir Zeugen sein in Jerusalem, ganz Judäa, Samaria und bis an die Grenzen der Erde"? Beweist nicht Petrus höhere Erleuchtung bei Ananias und Saphira? Werden nicht Propheten in Antiochien erwähnt, welche die Hungersnoth unter Claudius voraussagten? Der Prophet Agabus verkündigt dem Paulus auf der letzten Reise nach Jerusalem Banden und Gefangenschaft. Und noch auf der Reise nach Rom hören wir den Apostel verkünden, daß das Schiff scheitern, aber kein Menschenleben verloren gehen werde.

Ferner verdient die Standhaftigkeit und der Starkmuth der Apostel und Martyrer erwähnt zu werden. Bei den erstmaligen Verhören wächst einerseits der Freimuth und die Freude der Apostel, anderseits die Verlegenheit und die Wuth der Synedristen; beides erreicht den Höhepunkt in der Verfolgung des hl. Stephanus. Das Leben des hl. Paulus ist ein fortgesetztes Martyrium; aber trotz der Verfolgung breitet sich der Glaube immer mehr auf wunderbare Weise aus. Bei der ersten Gefangensetzung der Apostel heißt es: „Die Zahl der Gläubigen wuchs von Tag zu Tag." Bei der ersten blutigen Verfolgung nach Tödtung des hl. Stephanus war es auf

Vertilgung des christlichen Namens abgesehen. Wie jedoch der Sturmwind zwar den Baum umbraust, aber auch den Samen weiter trägt, so dient der gegen die Kirche losgelassene Sturm nur dazu, die junge Pflanzung auch außerhalb Jerusalems zu tragen und einen neuen großen Fortschritt der Kirche anzubahnen. Die Versprengten begaben sich nach Phönizien, Cypern, Antiochien und breiteten dort den Glauben an Christum aus.

Aehnlich ging es bei der zweiten großen blutigen Verfolgung unter Herodes Agrippa. Da war nicht mehr daran zu denken, Jerusalem oder Palästina zum apostolischen Arbeitsfeld zu machen. Jetzt hat die Kirche den Boden bei den Heiden wieder erobert, den sie unter den Juden in Palästina verloren hat. Petrus geht nach einem andern Ort, worunter nach der einstimmigen Tradition Rom zu verstehen ist. Paulus tritt seine ausgedehnten Missionsreisen unter den Heidenvölkern an. Die übrigen Apostel vertheilen sich in das Bekehrungsgeschäft der verschiedenen Länder der damals bekannten Welt.

Sollen wir zum Beweis der Göttlichkeit der Kirche noch auf das Leben der ersten Christen, ihre gegenseitige Liebe, Gütergemeinschaft ꝛc. hinweisen, worin ein Urbild für die späteren Ordensgenossenschaften gegeben ist? Schließlich weisen wir noch auf das Loos derer hin, welche die Kirche verfolgt haben. Beim erstmaligen Auftreten der Synagoge gegen die Apostel zeigt sich schon die große Bestürzung der Synedristen. „Was sollen wir thun mit diesen Menschen? denn es ist ein offenkundiges Zeichen durch sie geschehen, allen Bewohnern Jerusalems ist es bekannt, nicht vermögen wir es zu leugnen“ (4,16). Und bei der ersten Verfolgung, die von den Heiden ausgegangen, ist das Ende für die Urheber derselben noch kläglicher. Wir meinen den Vorgang in Philippi (16,11—40), wo Paulus, der in den Pflock gespannt war, um Mitternacht wunderbar befreit wird. Der Kerkermeister läßt sich mit seiner ganzen Familie taufen, und die heidnischen römischen Magistratspersonen kommen selbst, geben die Gefangenen frei und bitten sie um Verzeihung, daß sie römische Bürger gegeißelt haben.

Bei einer anderen Verfolgung der Kirche, die auf Anstiften der Juden durch den König Herodes Agrippa unternommen wurde, erwähnt Lukas das gräßliche Ende dieses Königs und zeigt damit, welches Loos diejenigen erwartet, die sich an den Heiligen des Herrn vergreifen. Hierdurch wird ein abschreckendes Beispiel für alle Christenverfolger hingestellt.

Auch alle anderen Mißhandlungen Pauli von Seiten der Juden endigen zu deren Beschämung und zum Triumph des Apostels und seiner Sache. In Korinth wird ihre Anklage vom Proconsul Gallio abgewiesen, und der Hauptkläger, der Synagogenvorsteher, wird vom Volke geschlagen. Der Aufstand des Demetrius endigt mit einer beschwichtigenden Erklärung. In Lystra geht Paulus nach der Steinigung unverletzt weiter. Die Gefangenschaft in Cäsarea und vorher in Jerusalem wird das Mittel zu einer Reihe von Apologieen, die den Erfolg haben, daß alle jüdischen und heidnischen Auctoritäten des Landes: die Pharisäer des Synedriums, Lysias, Agrippa, die beiden Procuratoren Felix und Festus seine Unschuld anerkennen. Und das Resultat der römischen Gefangenschaft ist die Freiheit der Predigt und eine Reihe göttlicher Fügungen, die den Paulus auf einen neuen Schauplatz apostolischer Thätigkeit geführt haben. So hat jeder Versuch, die Kirche zu knechten und zu schädigen, immer eine größere Ausbreitung und Verherrlichung zur Folge.

Gewiß sind diese Momente alle geeignet, die römischen Heidenchristen von der Göttlichkeit der Kirche und des Christenthums zu überzeugen. Allein die gedachten Parthien der Apostelgeschichte machen eben doch nicht den größten Theil des Buches aus; deßhalb wollte Lukas ohne Zweifel noch andere Zwecke mit seiner Schrift erreichen.

2. Die Apostelgeschichte liefert den Nachweis, daß das für Juden wie Heiden gleichmäßig bestimmte christliche Heil auf letztere übergegangen, weil erstere sich desselben unwürdig gemacht haben.

Schon im Evangelium hat Lucas die Paulinischen Heidenchristen zur Befestigung in ihrem Glauben über die feindselige Haltung des Judenvolkes unterrichtet und die Berufung der Heiden als göttlichen Rathschluß nachgewiesen. Was dort theoretisch geschehen, geschieht hier geschichtlich, indem gezeigt wird, daß das Judenthum abrogirt und dem Heidenthum die Freiheit von dem Mosaischen Gesetz garantirt ist. Das Evangelium des hl. Lukas stellt das Christenthum als Weltreligion hin, schildert den Heiland in der gewinnendsten und anziehendsten Weise, läßt überall universalistische Tendenzen durchblicken im Gegensatz zum particularistischen Judenthum. Es zeigt den Fortschritt des Christenthums vom Juden-

thum zum Heidenthum als vollendete Thatsache. Schon das Christuskind wird von Simeon als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden bezeichnet. Die Bergpredigt hat ihren antinomistischen Charakter abgestreift. In der Aussendungsrede fehlt das Verbot, zu den Heiden zu gehen. Johannes der Täufer zeigt sich schon als Freund der Soldaten und Zöllner. Die Vertreibung Jesu aus Nazareth wird nur von Lukas gemeldet. Ueberhaupt sind dem Lukasevangelium 48 Stücke eigenthümlich, die kein anderes Evangelium berichtet; aber fast alle lassen eine freundliche Beziehung zur Heidenwelt erkennen oder eine Hinweisung auf die Verwerfung des Judenthums. Wir erwähnen nur kurz die Heilung des Knechtes des heidnischen Hauptmannes, die Salbung durch die Sünderin Magdalena, die Heilung der zehn Aussätzigen, wobei der dankbare Samariter besonders erwähnt wird, die Einkehr beim Zöllner Zachäus, die Parabel vom verlorenen Sohn, der verlorenen Drachme, dem verlorenen Schatz, vom barmherzigen Samaritan, vom armen Lazarus, vom Pharisäer und Zöllner, vom unfruchtbaren Feigenbaum. Ferner verdienen Erwähnung das Wehe über Jerusalem und die Prophezeihung von dessen Untergang. Wenn die Donnersöhne Feuer über Samaria herabrufen wollen, so sagt Jesus: „Ich bin nicht gekommen, um Seelen zu verderben, sondern zu retten." Sogar das Verhalten des Pilatus wird entschuldigt; kurz: bei Lucas ist Jesus ein Freund der Sünder, Zöllner, Samariter, Heiden, Römer. So ist also im Leben und Wirken Christi die Entwicklung des Evangeliums oder der Kirche grundgelegt. Aber dessenungeachtet muß das Evangelium den Juden zuerst gepredigt werden. Es ist ja eine Kraft Gottes zuerst für den Juden und dann für die Heiden. Daher richtet sich auch die erste Predigt des Apostelfürsten an die Juden, wenn er sagt: „So wisse denn das ganze Haus Israel ꝛc." Die Kirche, welche aus den Juden entstanden ist, bietet auch ein recht erbauliches Bild dar, wie die schönen Schilderungen im 2., 5. und 6. Kapitel beweisen. Aber bald zeigen sich Spuren des jüdischen Geistes, so das Verhalten des Ananias und seiner Frau, die Unzufriedenheit der Hellenisten gegen die Hebräer, die Vorwürfe der Judenchristen gegen Petrus ꝛc. Namentlich nehmen die Stimmführer und Gewalthaber der Synagoge von Anfang an eine feindselige Stellung zur jungen Kirche ein. Nachdem eine zweimalige Einkerkerung die Apostel nicht zum Stillschweigen gebracht hat, entschließt man sich zur blutigen Verfolgung, die durch die Tödtung

des hl. Stephanus eingeleitet wird und nach der Tradition 2000 Martyrern das Leben gekostet hat. Stephanus hält deßhalb auch eine Auseinandersetzung oder Abrechnung mit dem officiellen Judenthum. Die Christen wurden ja nicht als politische Verbrecher, sondern als Abtrünnige vom Mosaismus verfolgt. Es war der ausgebildete Haß gegen die Wahrheit, das Widerstreben gegen das Zeugniß von dem Auferstandenen, wodurch die Häupter der Juden zur Verfolgung getrieben wurden. Mit einer Schärfe, die bisher nicht vernommen wurde, entwickelt Stephanus die tiefe Unempfänglichkeit der Juden, auf die Paulus in seiner Schlußrede zu Rom nochmals zu sprechen kommt. Die Vertheidigung des hl. Blutzeugen, daß er nicht von Moses abgefallen sei, wird zur Gegenklage, indem er zeigt, daß seine Gegner stets Gottes Willen zuwiderhandeln. Er weist nach, wie bei der ersten Einführung der theokratischen Institution trotz ihres göttlichen Ursprungs die Undankbarkeit des Volkes und seine Unfähigkeit zum Verständniß der göttlichen Führungen in der anfänglichen Verwerfung des Moses und in dem nachmaligen Abfall aufs Schärfste hervorgetreten sei, und schließt daraus, daß es nur die Fortsetzung der früheren Widerspenstigkeit und Herzenshärte sei, wenn die Juden Jesum verwerfen, wie sie sein Vorbild Moses verschmäht haben. Den jüdischen Oberen wird die Geschichte der Vorzeit als Spiegel der Gegenwart vorgehalten. Gott hat bei allen Entwicklungsperioden der Offenbarung nach Ort, Art und Zeit dem menschlichen Willen und Erwarten entgegen dem Volke Israel stets das Heil zubereitet, aber Israel hat stets dem göttlichen Willen und Wirken entgegen das Heil unwirksam zu machen gesucht, bis sein Frevel im Morde des „Gerechten" seinen schauerlichen Höhepunkt erreicht hat. Es kann somit in der Nichtanerkennung des Messias und in der Verwerfung seiner Lehre kein Beweis gegen letztere und ihren Urheber liegen, da ihm nichts anderes geschehen ist, als was auch früheren Gottgesandten widerfuhr. Die Anklage fällt auf die Ankläger zurück.

Diese Auseinandersetzung mit dem Judenthum ist dem Verfasser wichtig genug, um aus der Rede des hl. Stephanus uns so viel (52 Verse) mitzutheilen wie aus fünf Lehrreden des Apostelfürsten Petrus zusammengenommen.

Den ganzen zweiten Theil der Apostelgeschichte kann man als eine geschichtliche Beleuchtung des Wortes Pauli zu Antiochien in Pisidien ansehen: „An Euch (Juden) mußte das Wort zuerst gerichtet werden, weil ihr es aber verwerfet, und Euch des ewigen

Lebens unwürdig machtet, sehet, so wenden wir uns an die Heiden" (13, 46). Ueberall wendet sich Paulus zuerst an die Synagoge der Juden, um da zu predigen. Diese Thatsache wird öfter, als es anscheinend nöthig ist, wiederholt. Der Verfasser der Apostelgeschichte muß deßhalb wichtige Gründe gehabt haben, dies immer und immer wieder zu betonen. Auch nimmt der Apostel die schonendste Rücksicht auf die Ueberzeugungen der Juden, sucht sogar die schwärzeste That, den Gottesmord, zu entschuldigen, indem er auf Gottes Rathschluß hinweist und hervorhebt, daß die Juden nur Werkzeuge zur Erfüllung prophetischer Vorherverkündigung waren: aber Alles hilft nichts, überall gibts Widerspruch, Verfolgung, Aufruhr, Vertreibung, Mißhandlung des Apostels (9, 24. 30; 13, 45. 50; 14, 5; 17, 5, 10; 10, 6, 12; 19, 21; 20, 3; 21, 30; 22, 22; 23, 12). Und wenn Paulus nach mehrjähriger Gefangenschaft, die ihm seine Landsleute verursacht haben, endlich in Banden nach Rom geführt wird, so kennt sein apostolisches Herz doch keine Rache, sondern nur Liebe. Gleich nach seiner Ankunft beruft er die Häupter der römischen Synagoge zu sich und predigt ihnen Christum, aber auch hier findet er nur die Fortsetzung der Herzenshärte und Widerspenstigkeit und beschließt dann seine Judenmission mit den Worten: „Treffend hat der hl. Geist durch den Propheten Isaias zu euren Vätern also geredet: . . . verstockt ist das Herz dieses Volkes . . . So sei euch denn kund gethan, daß den Heiden das Heil Gottes gesandt ist, und sie werden es hören." (28. 28.)

Auf der anderen Seite wird ebenso oft, als von der Widersetzlichkeit der Juden die Rede ist, berichtet, daß sich die Heiden der Botschaft von Jesus gefreut, das Wort Gottes angenommen und in die Kirche eingetreten seien. Schon die Propheten haben es vorausgesagt, daß das Reich Gottes diesen Gang einhalten werde. Christus selbst hat es verkündigt, wenn er sagt: „Ihr werdet mir Zeugen sein in Judäa, Samaria und bis an die Grenzen der Erde", d. h. bis in die fernsten Heidenländer. Beim Pfingstwunder, am Geburtstag der Kirche, sind Vertreter der Semiten, Chamiten und Japhetiden zugegen gewesen, und das Sprachwunder sollte ein Zeichen sein, daß jetzt jene Trennung beim babylonischen Thurmbau aufgehoben, daß die neue Theokratie nicht wie die alte an eine Nation und an eine Sprache gebunden, sondern für jedwede Nation bestimmt sei. Paulus wird ausdrücklich zum Heidenapostel berufen. „Er ist mir ein auserlesenes Werkzeug, meinen Namen zu tragen vor Heiden

und Könige und Söhne Israels" (9,15). Die Samariter und Aethiopier zeigen sich ungleich empfänglicher für die Heilswahrheiten, als die Juden. Dem Apostelfürsten wird durch eine Reihe von Wundern der Weg zur Aufnahme der Heiden in die Kirche ohne den Durchgang durch das Judenthum gezeigt. Der hl. Geist ist es, der den Saulus und Barnabas zur Predigt unter den Heiden bestimmt. Jesus leitet den Weg Pauli nicht nur nach Europa hinüber, sondern direct nach Rom (23,11). Nehmen wir noch die Beschlüsse des Apostelconcils dazu, so kann es doch nicht zweifelhaft sein, daß es für den Verfasser der Apostelgeschichte ein Hauptzweck gewesen ist, den Uebergang des Christenthums von den Juden zu den Heiden darzustellen und aus dem geschichtlichen Verlauf die Bekehrung der Heiden als eine übernatürliche Gnadenleitung Gottes kundzugeben. Der hl. Lukas wollte in der Apostelgeschichte also weniger wie ein Geschichtsschreiber die Verbreitung des Christenthums schildern, sondern mehr die Uebersiedelung desselben von Jerusalem nach Rom darstellen, die progressive Auswanderung der Kirche begründen, wie sie sich von Jerusalem entfernt und der Stadt Rom sich nähert.

Damit haben wir ein Verständniß über die vielen Lücken in unserem Buch gewonnen, da Lukas keine Geschichte der Apostel schreiben wollte, sondern wegen der Arkandisciplin Vieles übergehen mußte. Wir kennen nun auch die Bedeutung der vielen außerordentlichen Eingriffe Gottes, der wunderbaren Thatsachen im apostolischen Zeitalter, und wissen jetzt auch, warum der Verfasser des Buches gar so beflissen ist, immer und immer wieder zu betonen, daß die Predigt bei den Juden erfolglos war oder nur zu Verfolgungen führte, daß dagegen die Heiden für das Wort Gottes ein empfängliches Herz hatten. Hiermit ist wohl der größte Theil der Apostelgeschichte erklärt, aber noch nicht Alles. Es finden sich nämlich in dem Buche noch so viele Vertheidigungsreden Pauli, deren Bedeutung wir noch erörtern müssen.

3. Die Apostelgeschichte will die politische Existenzberechtigung der christlichen Religionsgenossenschaft innerhalb des römischen Reiches nachweisen.

Die Lage der jungen Kirche war die denkbar schwierigste. Die Juden waren bei allen Römern verhaßt wegen ihrer Gebräuche und besonders wegen ihrer politischen Gefährlichkeit und häufigen

Revolutionsgelüste. Weil nun das Christenthum aus dem Judenthum herausgewachsen war, hatte es zum Voraus die Abneigung und den Haß der römischen Welt gegen sich, und hieraus erwuchs den Apologeten die Pflicht, das Christenthum von den Vorwürfen zu reinigen, welche die Römer gegen das Judenthum erhoben, und die christliche Sache in politischer Hinsicht von der der Juden zu trennen. Zu der allgemeinen Abneigung gegen das Christenthum kamen noch die vielen Anklagen der Juden, daß es ein Abfall von Moses und eine neue Religion sei, die nicht staatlich anerkannt sei und nicht anerkannt werden könne, weil die Christen lehren, nicht der Kaiser, sondern ein Anderer sei Herrscher, Christus. So günstig es einerseits für die Sache des Christenthums in den Augen der Römer war, wenn es von den Juden verfolgt wurde, so gefährlich war es anderseits, den Zusammenhang mit dem Judenthum aufzugeben. Das Judenthum war in Rom als Religionsgenossenschaft gesetzlich anerkannt und es war ihm freie Religionsübung garantirt. Als neue Religion konnte das Christenthum in Rom keinen Eingang oder gesetzliche Duldung finden, weil die Verbote fremder Culte in jener Zeit sehr strenge waren. Deßhalb mußte die christliche Vertheidigung darauf sehen, daß die Kirche unter dem Deckmantel des Judenthums Duldung und Schutz finde. Durch den Schild des Judenthums gedeckt, hätte die Kirche in Rom tolerirt werden können; aber dieses gastliche Dach wurde den Christen nicht gewährt, sondern die Synagoge stieß sie in fanatischem Hasse von sich. Das war die Lage der jungen Kirche und der Glaubensboten. Gewiß ist die größte Vorsicht und Klugheit nöthig gewesen, und wir werden sehen, wie geschickt die Apostelgeschichte nach der genannten Richtung die Sache des Christenthums führt und vertheidigt.

Der Haß der Römer gegen die Juden trat früher schwächer, später immer stärker hervor. Es war ein Haß ganz anderer Art als gegen Karthago, mit dem es gegen die irdische Herrschaft kämpfte: es war ein Religionshaß. Jene strenge Verwerfung der Vielgötterei durch Moses und die Propheten, die Absonderung des auserwählten Volkes von allen Heiden, die Scheu der Juden, sich durch die Gemeinschaft mit diesen zu verunreinigen, hatte die nothwendige Folge, daß sie wieder von allen Heiden verabscheut wurden. Die römische Ansicht vom Judenthum der damaligen Zeit spiegelt sich in Tacitus wieder. Er nennt die Juden ein den Göttern verhaßtes Menschengeschlecht, das schon unter der Herrschaft der Assyrer, Meder und Perser der verachtetste Theil der unterworfenen Völker gewesen sei.

Sie seien das versunkenste Volk im Staatsleben, voller Wankelmuth, doch von gesundem Körper und ausdauernder Thätigkeit; unter sich hielten sie hartnäckig zusammen und wären zu mitleidigem Wohlthun stets bereit, gegen alle anderen aber nährten sie feindlichen Haß. So seien viele ihrer Satzungen unselig und durch widrige Verkehrtheit zur Geltung gelangt. In ihren Religionsgebräuchen, die er widersinnig und schmutzig nennt, ständen sie allen übrigen Sterblichen entgegen; für Entweihung gelte ihnen, was diesen heilig sei, für erlaubt, was diesen als Frevel gelte. Ihre Lehre vom einzigen Gott, der nur im Geiste verehrt, aber nicht in Bildern von menschlicher Gestalt dargestellt werden dürfe, sei ein bloßer Aberglaube, den ihnen zu benehmen König Antiochus vergeblich sich bemüht habe. Den zum jüdischen Glauben Uebertretenden werde vor Allem eingeschärft, die Götter zu verachten und die Heimath preiszugeben. Vergl. Tac. Hist. V, 4, 5, 8, ferner Cic. pro Flacco c. 28. Plin. Hist. nat. 13, 9, 20. Dio Cass. 37, 17.

In Folge dessen wurden auch die Christen auf's Tiefste gehaßt, weil sie in den Augen der Römer als eine jüdische Sekte galten, die sich durch eine im Judenthum erfolgte Spaltung gebildet habe. Sie galten als Anhänger einer mit Verbrechen verknüpften Superstition, so daß bei den heidnischen Geschichtsschreibern die erste Erwähnung des Christenthums es auch schon als abscheulichen nnd verderbenbringenden Aberglauben bezeichnet und die Christen als Feinde des Menschengeschlechtes verschreit. Diese Vorstellung muß von nun an bei den gebildeten Römern vorgeherrscht haben. Menschenfreundliche Gesinnung traute man den Christen schon als einer jüdischen Sekte nicht zu, denn der gleiche Vorwurf lastete auf dem ganzen jüdischen Volk. Es gab kein Verbrechen und keine Schlechtigkeit, die man den Christen nicht angedichtet, keinen Hohn und Spott, den man ihnen nicht zugefügt, keinen Schmutz und keine Verachtung, die man nicht auf sie geworfen hätte. Man spottete über die neue Lehre, lachte über die Leichtgläubigkeit, höhnte über die Anbetung eines Menschen. Man warf den Christen Atheismus vor, schmähte sie wegen eines schändlichen Cultus. Ganz besonders verächtlich erschien den Heiden die Verehrung, welche die Christen dem Kreuze zollten. Man behauptete, die Christen seien Verschwörer, Beleidiger der Majestät, Feinde des Staates, ja ihre ganze Lehre passe nicht zu den Gesetzen des Reiches. Mit dieser Schilderung haben wir freilich der späteren Entwicklung schon etwas vorgegriffen,

aber so viel ist sicher, daß sich die Verachtung des Christenthums von Seiten der Heiden hauptsächlich auf zwei Quellen zurückführen läßt, auf die Zusammengehörigkeit der Kirche mit der Synagoge und auf Verleumdungen von Seiten der Juden.

Das Mißtrauen, das die Römer den Juden entgegenbrachten, war gewiß sehr begründet. Unter allen Völkern des Römerreiches war keines politisch so unsicher, verdächtig, zur Revolution geneigt, wie das jüdische. Paläſtina gehörte zu den wundesten Punkten des Reiches im Osten. Von Zeit zu Zeit erhob sich ein falscher Messias, lockte Schaaren an sich und entpuppte sich meist als gefährlicher Demagog und Empörer. So jener Theudas, der im Jahre 45 Schaaren des Volkes beredete, mit ihm an den Jordan zu gehen, dessen Wasser sich auf sein Geheiß theilen werde. Zehn Jahre später kam ein neuer Gott und Prophet aus Aegypten, der die Römerherrschaft stürzen und seine zahlreichen Anhänger auf den Oelberg führen wollte, damit sie sehen, wie auf sein Wort die Mauern Jerusalems einstürzen. Ums Jahr 60 lockte ein neuer Prophet zahlreiche Schaaren in die Wüste mit der Verheißung, sie vom römischen Druck zu befreien. Wir begreifen jetzt, warum Gamaliel auf das Schicksal des Theudas hingewiesen und wie Lysias den hl. Paulus für einen Propheten und Volksverführer aus Aegypten gehalten hat. Die ganze Religion und Orthodoxie der Pharisäer war mit der Politik verquickt. Ihre messianischen Hoffnungen gipfelten in der Erwartung eines neuen Königs, der die Römer aus Paläſtina vertreiben und die Pharisäer zu den Herren der Welt machen sollte. Für die Idee vom leidenden Knechte Gottes, von dem Isaias geschrieben, gab es bei den Pharisäern kein Verständniß mehr. Ihr religiöser Eifer war politischer Zelotismus, dessen Spitze in Kampf gegen die verhaßten Römer auslief. Emancipation von Rom, Sprengung der römischen Fesseln, Abschütteln des lästigen Fremdenjoches war der Kernpunkt der messianischen Hoffnungen. Die Beschneidung galt weniger mehr als religiöser Akt, sondern als politisch-nationales Unterscheidungs- und Coalitionszeichen. Wer dieses als Proselyt annahm, verstärkte die nationale Macht des Judenthums gegen die Römer. Im Pharisäerthum lag ein durch und durch revolutionäres Element. Aus ihm sind die abenteuerlichen und die fanatischen Zelotenbanden, die den Aufruhr gegen die Fremdherrschaft schürten, hervorgegangen. Hätte das Christenthum mit den nationalen Erwartungen der herrschenden Judenpartei

sympathisirt, dann wäre es von den Juden bei den Römern nicht verklagt worden. Statt dessen fordern beide Apostelfürsten die Gläubigen zum Gehorsam gegen die bestehende heidnische Obrigkeit auf. Erinnern wir uns noch, daß wir mit der Abfassung der Apostelgeschichte im Jahre 63 oder 64 nach Christus stehen; zwei Jahre später begann sich aber der jüdische Krieg in Palästina zusammenzuziehen. Die Kaiser sehen sich schon mehrere Male veranlaßt, energisch gegen die Juden einzuschreiten. Tiberius verbannte 4000 Juden nach Sardinien, und die übrigen sollten Italien verlassen. Caligula stand stets mit ihnen auf gespanntem Fuße, weil sie seine Statue nicht im Tempel dulden wollten. Auch Claudius hat die Juden wiederum aus Rom vertrieben, weil sie unaufhörlich Aufruhr stifteten.

Wir begreifen daher, daß das Christenthum in Rom mit bedenklichen Augen angesehen wurde, weil es aus dem Judenthum herausgewachsen ist. Anderseits konnte es für die Sache der Kirche nur sehr zur Empfehlung gereichen, daß Paulus der Pharisäerpartei entsagte und von ihr immer angefeindet und verklagt wurde. Wenn daher der Verfasser der Apostelgeschichte öfter, als man erwarten sollte, berichtet, daß der Apostel überall von den Juden verfolgt wurde, so konnte diese jüdische Feindseligkeit dem Christenthum in den Augen Roms nur zur Empfehlung gereichen, denn jeder Römer mußte sich sagen: Die Christen können für uns politische Bedenken nicht erregen, sonst würden sie von der zelotischen Pharisäerpartei nicht unablässig verfolgt werden. Auch der Umstand, daß der größte Theil der Juden ungläubig geblieben, brauchte von einem Vertheidiger des Christenthums den Heiden gegenüber nicht verschwiegen zu werden. Die Gründe des Unglaubens konnten das Christenthum bei den Römern nur empfehlen; es waren die irdischen großen Messiashoffnungen, welche den Römern sehr verhaßt waren, und sodann der Dünkel von der alleinigen Auserwählung, in Folge dessen die Juden es gar nicht ertrugen, daß auch die Heiden am Heil Theil haben sollten.

Der hl. Lukas geht auch noch positiv auf die Vertheidigung der christlichen Sache ein. Schon im Evangelium zeigte er, wie Christus sich nicht um politische Dinge gekümmert, anfangs nicht in Volksversammlungen, sondern nur in der Synagoge gelehrt habe. Er hat es verschmäht, sich zu politischen Dingen mißbrauchen zu lassen (4, 43), er betheiligt sich nicht an der Erbschaftstheilung, suchte sich keinen starken Anhang zu verschaffen. So oft sie ihn

zum Könige machen wollten, ist er ausgewichen; sein Reich sollte nicht mit Gepränge kommen, seine Begleiter und Diener sollten nicht bewaffnet sein. Eine glänzendere Ehrenrettung Christi in den Augen der Römer konnte es nicht geben, als wenn zwei römische Behörden ihn für schuldlos erklärten, nachdem er als Rebell verklagt war.

Aehnlich zeigt Lukas in der Apostelgeschichte, daß auch die Stiftung Christi politisch ebenso unverdächtig sei, wie ihr Stifter. Anfänglich waren es mit den Frauen blos 120 Personen. Zweimal wird die Anzahl der Gläubigen auf Grund unumstößlicher Wunder auf 3000 und 5000 angegeben; nachher erfahren wir nie mehr die Zahl der Bekehrten. Die allgemeine Menschenliebe, Gütergemeinschaft, Speisung der Armen, Collecten zur Unterstützung der Hungernden, wenn diese auch aus früheren Heiden und römischen Unterthanen bestehen sollten, und andere Werke thätiger Nächstenliebe werden hervorgehoben. Niemals greifen die Christen zur Gegenwehr, wenn sie noch so sehr verfolgt werden. Wir hören nichts von geheimen oder verdächtigen Versammlungen, und wenn von einem Concil die Rede ist, so geschieht dies, um zu zeigen, daß die Pharisäerpartei mit ihren Ansprüchen an die Heidenchristen unterlegen sei. Alles specifisch Judenchristliche, alles Particularistische, Alles, was die Römer verletzen könnte, ist vermieden. Dagegen hat es der Verfasser sichtlich darauf angelegt, zu zeigen, wie die römischen Beamten den Christen günstig waren, ja sich zu ihnen bekannten und sie gegen die Juden schützten. Es sei nur an den Prokonsul Sergius Paulus, an Cornelius, an den Proconsul Gallio, an den Tribun Lysias, an die Procuratoren Felix und Festus erinnert. Namentlich wird besonderes Gewicht auf die Vortheile gelegt, die Paulus seinem Titel als römischer Bürger verdankt. Der Apostel baut fest auf die Gerechtigkeit der römischen kaiserlichen Rechtspflege und hofft, daß sie über die Leidenschaft der Localbehörden und die Intriguen der Juden triumphiren werde, und in diesem Vertrauen wird er sogar von Christus selbst bestärkt (27, 24). Nur im Schatten und Schutze Roms allein konnte die Kirche in ihrer Kindheit aufwachsen. Rom war es, das die Juden hinderte, sich ganz ihren intoleranten Gelüsten hinzugeben. Jede Verminderung der jüdischen Macht, jede Knechtung von Seite der Procuratoren war eine Wohlthat für das entstehende Christenthum; dagegen brach auch regelmäßig eine Verfolgung der Christen von Seiten der Juden aus, wenn Roms

Zügel den letzteren gegenüber schlaff angezogen waren, wenn die Juden mit Rom auf gutem Fuß standen.

Lukas geht aber noch ganz speciell auf die Klagepunkte ein, die gegen Paulus und das Christenthum erhoben wurden. Schon in der Anklage des hl. Stephanus heißt es, er habe Lästerungen gegen Moses ausgesprochen. Vor dem Proconsul Gallio in Korinth lautet die Anklage: „Zu einer Gottesverehrung wider das Mosaische Gesetz beredet dieser die Menschen." Und in Jerusalem wird die Klage also formulirt: „Dieser Mensch hört nicht auf, gegen das Volk, das Gesetz und diesen Ort (Tempel) überall zu lehren." (21,28.) In Philippi wird Paulus wegen Proselytenmacherei oder wegen Verbreitung einer unerlaubten Religion verklagt, und dieselbe Klage wiederholt sich in Thessalonich. Hiergegen erhebt Lukas immer und immer wieder denselben Verlauf der Sache hervor, daß Paulus zuerst zu den Juden und erst dann, wenn sich bei ihnen der Geist des Widerspruchs regte, zu den Heiden gegangen sei. Er thut dies, um Pauli Treue gegen seine Volksgenossen hervortreten zu lassen. Noch auf der letzten Station, in Rom, ruft er sofort die Angesehensten der Juden zusammen und erklärt ihnen, daß er weder wegen eines Vergehens gegen das jüdische Volk und Gesetz, noch auch als Ankläger seines Volkes vor Gericht stehe, sondern einzig und allein wegen seines guten jüdischen Messiasglaubens. Auch war die Anklage in der That ungerecht. Denn Paulus hat nie den Judenchristen befohlen, jetzt das Mosaische Gesetz zu verlassen. Er verlangt in Beobachtung oder Vernachlässigung des Mosaischen Gesetzes jene Richtschnur zu befolgen, die sie vor Gott und ihrem Gewissen als die richtige erkennen. Er hofft, alle werden schließlich seiner Ueberzeugung folgen, der Geist sei durch Christus vom Joch des Gesetzes befreit; denjenigen aber, die diese Ueberzeugung noch nicht theilten, mißrieth er, ihr Gewissen durch Hintansetzung des Gesetzes zu beschweren. Deßhalb weist er die Anschuldigung, die Ehrfurcht vor dem Gesetz verletzt zu haben, entschieden zurück (25,8; 28,17). Wenn er dann in kluger Berechnung mehrmals vor den Behörden zeigt, daß innerhalb des Judenthums noch größere Differenzen zwischen Pharisäern und Sadduzäern bestehen, als zwischen Pharisäern und Christen, so zeigt er doch, daß das Christenthum nicht als Abfall von Moses, sondern als treu bewahrtes Judenthum betrachtet werden müsse. Es ist pure Verleumdung, wenn seine Gegner behaupten, daß er die auswärtigen Juden Abfall vom Gesetze lehre.

Paulus wird durch die ganze Apostelgeschichte hindurch als gesetzestreuer Jude geschildert. Er will die gebotenen Reisen zum Nationalheiligthum unter dem stärksten Geschäftsdrang seines Amtes nicht versäumen; er übt Privatascese durch Uebernahme von Nasiräergelübde zu dem ausdrücklichen Zweck, die Verleumdung zu widerlegen, daß er Abfall vom Gesetze lehre; er achtet die theokratischen Privilegien seines Volkes hoch und predigt von Anfang bis zu Ende immer zunächst den Juden und wendet sich erst zu den Heiden, wenn er durch den Unglauben der Juden oder durch göttliche Befehle oder durch besondere Umstände wie in Athen dazu gezwungen wird. Während er die Judenchristen bei Gesetz und Beschneidung belassen hat, nahm er an Timotheus aus Rücksicht auf die Juden die Beschneidung vor.

An dem Bericht über die letzte Reise nach Jerusalem und die Gefangenschaft muß in Vergleich mit dem Bisherigen die unverhältnißmäßige Länge und Ausführlichkeit auffallen. Da soll eben Paulus Alles aussprechen, was zu seiner Vertheidigung dient und seine Unschuld ins hellste Licht stellt. Wir hören aus seinem Munde mehrere und längere Reden vor dem Volke, Synedrium, Lysias, Felix, Festus, Agrippa, die den Paulus als gesetzestreuen und rechtgläubigen Juden, als schuldlos in jeder Beziehung erscheinen lassen. Diese gehäuften Apologien haben für den Verfasser der Apostelgeschichte offenbar das größte Interesse und zwar umsomehr, als so wenige Lehrreden mitgetheilt werden, so daß wir uns von der Lehrweise des Apostels nicht einmal ein anschauliches Bild machen können.

Paulus erzählt in seiner ersten Rede seine streng jüdische und pharisäische Erziehung. Ananias, ein gesetzesfrommer Judenchrist, muß den der Gesetzesübertretung angeklagten Paulus in seine Laufbahn einführen. Ueberhaupt hat der ganze Inhalt seiner ersten Rede keinen andern Zweck, als zu zeigen, daß Paulus ein frommer Israelit und kein Abtrünniger vom Gesetz gewesen sei. In der zweiten Rede, vor dem hohen Rath, stellt Paulus seine Sache als identisch mit der der Pharisäer dar. Er zeigt, daß die Hoffnung jüdischer Frömmigkeit und die Verkündigung Jesu als des Messias identisch sind. Die Pharisäer erklären ihn für unschuldig und geben sogar die Möglichkeit zu, daß er eine Offenbarung von einem Engel erhalten habe. Die frömmsten und gesetzeseifrigsten Synedristen erklären die Lehre Pauli für eine gut jüdische. Die Pharisäerpartei sieht ihre Differenzen mit den Sadduzäern für bedeutender

an, als die mit den Christen, aber trotz der pharisäischen Verwendung wird Paulus von der sadduzäischen Priesterpartei beim Procurator verklagt. Die Frage über die Fortdauer des Mosaismus tritt hier zurück vor der Frage über die Auferstehung. Die Differenz zwischen Christenthum und Judenthum wird der zwischen Pharisäismus und Sadduzäismus, zwischen rechtgläubigem und ungläubigem Judenthum untergeordnet; das Christenthum wird mit der jüdischen Orthodoxie zu einer Fraction des rechtgläubigen Judenthums gemacht. Das ist der Kernpunkt der Rede vor dem hohen Rath. In der dritten Rede vor dem Procurator Felix stellt Paulus die zwei Anklagen wegen Aufruhrstiftung und Entweihung des Heiligthums einfach in Abrede. Bezüglich des dritten Punktes, Haupt der Nazaräersekte zu sein, gesteht er die Zugehörigkeit zu, erklärt dies aber dahin, daß er damit nur dem Gott der Väter diene, Alles glaube, was im Gesetz und den Propheten stehe, und namentlich wie die Gegner, die Auferstehung erwarte. Also die Nazaräersekte ist nicht des Abfalls von der väterlichen Religion zu bezüchtigen, sondern sie übt die im Gesetz und den Propheten vorgeschriebene Gottesverehrung. In der vierten Rede vor Agrippa, dem Kenner jüdischer Sitten und Dogmen, zeigt der Apostel wiederum, daß er von Jugend auf Jünger und Ascet der strengsten Orthodoxie gewesen und auch jetzt nur wegen der theuersten Nationalhoffnung, die sich auf die den Vätern gegebene Verheißung gründet, in Anklagestand versetzt sei, weil er glaube, daß sich die Auferstehung an Einem bereits verwirklicht habe. Nicht blindlings habe er diesen der jüdischen Gesammterwartung entsprechenden Glauben angenommen, sondern durch himmlische Zeichen und Thatsachen überzeugt und umgewandelt. Seine Lehre habe keinen andern Inhalt, als was Moses und die Propheten vorausgesagt haben.

Wir hoben schon früher hervor, daß sich die römischen Behörden immer zu Gunsten Pauli aussprachen. Auch Felix und Festus, wenn sie gleichwohl als Tyrannen verschrieen sind, zeigen ein Streben nach strenger Gerechtigkeit gegenüber unerwiesenen Anklagen. Der Bericht, welcher von ihnen nach Rom an die Appellinstanz gegangen ist, konnte nur günstig abgefaßt sein und deßhalb ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß das Urtheil vom Cäsarenstuhl freisprechend lautete.

Es wäre jdoch eine ganz unrichtige Annahme zu glauben, daß Paulus so viele Reden zu seiner Vertheidigung nur aus persönlichem Interesse gehalten habe, um wieder in Freiheit gesetzt zu werden

Sehr gerne wäre er für Christus und die hl. Kirche gestorben. „Warum weinet ihr und brechet mir das Herz? Bin ich ja doch bereit, mich nicht nur binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesus" (21, 13). Paulus hatte nur das Lebensinteresse der Kirche im Auge. Nur unter dem Deckmantel des Judenthums konnte die junge Kirche Duldung finden im römischen Reiche. Wurde sie vor dem römischen Tribunal als neue Religion erwiesen, so wäre zu befürchten gewesen, daß sie auch sofort geächtet wurde. Das war die große Frage, die im apostolischen Zeitalter ausgetragen wurde. Während es einerseits dem Christenthum zur Empfehlung gereichte, von den Juden verfolgt zu werden, während die Apologeten Ursache hatten, die christliche Sache von der jüdischen in politischer Hinsicht zu trennen, mußte doch anderseits der Zusammenhang mit dem Judenthum um jeden Preis festgehalten werden.

Mäcenas sagt bei Dio Cassius zu Augustus: „Verehre die Götter auf alle Weise nach den vaterländischen Gesetzen und zwinge die übrigen, sie so zu verehren. Diejenigen aber, die etwas Fremdes in dieser Beziehung einführen, hasse und strafe nicht allein der Götter wegen, weil, wer sie verachtet, auch vor nichts Anderem Ehrfurcht haben kann, sondern weil solche, indem sie neue Gottheiten einführen, Viele verleiten, auch neue Gesetze anzunehmen. Daher kommen dann Verschwörungen und geheime Verbindungen, die am wenigsten der Monarchie zuträglich sind." Als römische Maxime galt: „Keiner soll für sich seine eigenen Götter haben. Keiner soll fremde Götter, wenn sie nicht durch öffentliche Staatsgesetze anerkannt sind, für sich besonders verehren." Cic. de leg. II. c. 8.

Die gerühmte römische Toleranz bezog sich blos auf die Provinzen, in Rom selbst war die Intoleranz herrschend. Im Anfang der Kaiserzeit blickte man mit größter Besorgniß auf die Einführung neuer Religionen. Augustus besaß nicht nur im Gegensatz von Cäsar eine Vorliebe für die alten vaterländischen Gebräuche, sondern es beherrschte ihn ein tiefgehendes Mißtrauen gegen Alles, woran sich ein politischer Zweck anschließen konnte. Von diesem Gesichtspunkte aus ist das Gesetz gegen die Hetärien erlassen, sofern religiöse Verbindungen leicht zum Deckmantel für politische Machinationen werden konnten. Es ist unglaublich, bis zu welcher Kleinlichkeit das römische Recht seine Maßregeln gegen geheime und verbotene Zusammenkünfte zugespitzt hat. Wer neue Religionen einführte,

durch welche die Gemüther der Menschen beunruhigt werden, sollte deportirt oder hingerichtet werden. Glaubens- und Gewissensfreiheit gab es thatsächlich bei den Römern nicht. Tiberius hat ebenso strenge Maßregeln wie Augustus gegen fremde Culte eingeführt.

Die Juden genossen Religionsfreiheit im Römischen Reiche; Cäsar und Augustus haben sie ihnen garantirt. Die freie Religionsübung wurde auch auf alle Orte ausgedehnt, wo sie sich niedergelassen hatten; ihre religiösen Versammlungen standen sogar unter gesetzlichem Schutz. Es war aber den Juden keineswegs erlaubt, ihre Religion auch unter den Heiden in Rom auszubreiten, besonders war es bei schwerer Strafe verboten, daß Römer sich beschneiden ließen. Wenn sich in den Provinzen Proselyten bildeten, so ließen es die Staatsbehörden meist unbeachtet. Daraus begreifen wir, warum die Aufnahme des ersten Römers in die Kirche durch so viele Wunder motivirt wird. Die Apostelfürsten werden von Gott selbst gegen ihren Willen zur Heidenmission geleitet.

Unter dem Schutze der jüdischen Privilegien konnte die christliche Kirche erstarken und selbst in Rom ein gastliches Dach finden. Freilich mußten anderseits die Christen auch unter all den Vorurtheilen leiden, welche die Römer gegen die Juden hatten, und diese Abneigung war ja auch wegen des jüdischen Particularismus und ständiger Revolutionsgelüste sehr begründet. Und doch leiden die Christen mit den Juden lieber alles Ungemach, als daß sie erklärt hätten: wir sind keine Juden, wir bilden eine eigene Religionsgenossenschaft. Aus der Apostelgeschichte selbst erfahren wir ja durch Aquila und Priscilla, daß die Christen mitbetroffen wurden, als Claudius die Juden aus Rom vertrieb. Als neue Religion wäre das Christenthum auch als unerlaubte Religion erklärt worden. Geduldet wurde es nur insofern und so lange, als es in den Augen der Römer für eine jüdische Secte angesehen wurde und somit die Freiheit genoß, die dem Judenthum gesetzlich garantirt war. In dem Maße, als sich die Kirche vom Judenthum ablöste und den Heiden als besondere Religionsgenossenschaft erschien, wurde die politische Berechtigung ihrer Existenz in Frage gestellt. Die stärkste Waffe, womit anfangs das Synedrium gegen die Christen kämpfte, war das Streben, die Christen für abgefallene Juden und damit aller öffentlicher Rechte verlustig zu erklären. Erschien das Christenthum als Abfall von einer erlaubten Religion, als eine Empörung gegen einen alten Volksglauben, dann war es vogelfrei

im Römerreich. Die Apostelgeschichte zeigt aber, daß das Christenthum keine neue Religion und nicht Abfall vom Judenthum, sondern dessen Erfüllung ist und deßhalb in die Rechte desselben eintritt.

Jetzt werden wir das große Interesse begreifen, das unser Verfasser von Anfang an bis ans Ende an den Tag legte, einerseits alles specifisch Christliche zu verbergen und anderseits das Christenthum als Erfüllung und Vollendung des wahren Judenthums darzustellen. Man hielt die Christen für eine jüdische Sekte. Wie Christus selbst, blieben sie auch dem Gesetze getreu und unterschieden sich nach außen von ihren jüdischen Brüdern blos durch den Lehrbegriff. Die Christen wandten die alttestamentlichen Prophezeiungen auf Christus an, und die Juden glaubten, daß dies nicht mit Recht geschehe. Die Christen glaubten, daß der Messias bereits erschienen sei, und die Juden erwarteten ihn noch. Die Entscheidung solcher Fragen, die man heute innerkirchliche nennen würde, gehörte nicht vor das römische Forum. Der Proconsul Gallio in Korinth hat sich nur auf den gesetzlichen Boden gestellt, wenn er sich in theologische Fragen nicht einmischen wollte. Ebenso erklärt der Tribun Lysias: „Ich vernahm, daß er in Streitpunkten ihres Gesetzes angeklagt werde, jedoch keines Verbrechens schuldig sei, das Tod oder Bande verdiente." Festus sagt zu Agrippa „Es brachten jedoch die Kläger, die gegen ihn auftraten, keine Anschuldigungen vor, wie ich sie vermuthete; wohl aber erhoben sie einige Streitfragen, über ihre eigene Religion gegen ihn und über einen gewissen verstorbenen Jesus, von dem Paulus versicherte, daß er lebe" (25, 19). Solche Stellen, die Lukas geflissentlich öfters anführt, beweisen doch schlagend, daß selbst von den römischen Tribunalen die Zusammengehörigkeit von Judenthum und Christenthum anerkannt wurde. Wenn Paulus gar so oft auf das christliche Fundamentaldogma der Auferstehung Christi hinwies, so möchten wir behaupten, daß er dies auch aus dem Grunde thut, um einen triftigen Beweis für den Zusammenhang von altem und neuem Bund zu geben. Oft kann man hören, er habe damit einen Zankapfel zwischen Pharisäer und Sadduzäer hineinwerfen wollen. Eine solche Auffassung ist doch zu profan. In der Auferstehung Christi erblickt der Apostel die Entfaltung der alttestamentlichen Knospe zur vollen und herrlichen Blume. In der Auferstehung ist die Schmach und das Aergerniß des Kreuzes durch die Herrlichkeit der Verklärung und durch die Erhöhung beim Vater voll und ganz aufgewogen. Auf

den Auferstandenen passen alle Verheißungen von der Glorie des Messias. Die Auferstehung ist die höchste Blüthe aller Prophezeiungen, und wenn daher der Apostel so oft zeigt, daß Christi Auferstehung und Verherrlichung im alten Bunde von den Propheten vorausgesagt sei, so beweist er den innigen Zusammenhang der alt- und neutestamentlichen Oekonomie, und letztere kann keine neue Religion sein, sondern ist die Entfaltung, der Höhepunkt, die Erfüllung, die Frucht der alttestamentlichen Religion. Weit entfernt, daß das Christenthum ein Abfall von der Mosaischen Religion sei, muß im Gegentheil der Glaube an Moses zu Christus hinführen; denn Moses hat von ihm prophezeit.

Später wurde es den Christen zum Vorwurf gemacht, daß sie zuerst als jüdische Sekte auftretend, unter dem Deckmantel einer öffentlich geduldeten Religion sich einzuschleichen gewußt haben, während sie doch von dieser Religion abgefallen seien. Celsus sagt: „Die Juden sind doch ein eigenes Volk, und sie beobachten einen vaterländischen Cultus, was es auch immer für einer sein mag, worin sie es machen, wie alle anderen Menschen. Mit Recht werden bei jedem Volke die alten Gesetze beobachtet. Frevel aber ist es, von den alten Gesetzen abzufallen . . . . Wer glauben kann, daß Hellenen und Barbaren in Asien, Europa und Lybien in einem Religionsgesetz übereinstimmen können, muß ganz von Sinnen sein." (Lib. 8, c. 72.)

Es wäre jedoch für das Christenthum ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, vor dem römischen Forum den Charakter einer erlaubten Religion zu erlangen. Der Stand der damaligen Gesetzgebung, die Ziele der kaiserlichen Politik, der Haß, der auf den Juden lastete, und auch die Eigenthümlichkeit der christlichen Religion gestatteten dies nicht. Denn die junge Kirche mußte in der That von römischen Bürgern verlangen, von der Staatsreligion abzufallen. Und wer das Christenthum einmal angenommen hatte, der durfte die bisherigen römischen und gesetzlichen Ceremonien nicht mehr beobachten. Unser Buch schweigt deßhalb auch gänzlich über die Ausbreitung der Kirche in Rom. Es blieb der Kirche gar nichts anderes übrig, als sich unter das ungastliche Dach der Synagoge zu stellen und den Zusammenhang mit dem Judenthum möglichst lange festzuhalten. Tertullian sagt dies mit dürren Worten, daß es den Christen hauptsächlich darum zu thun war, unter dem Deckmantel des Judenthums staatliche Duldung zu erwerben (sub um-

braculo religionis saltem licitae. Apol. 21). Freilich mußte es für die Dauer zu einer Trennung kommen, und dieser Scheidungsprozeß ist durch die Zerstörung Jerusalems bedeutend gefördert worden.

Man wende nicht ein, daß das Christenthum schon durch Nero für unerlaubt erklärt worden sei. Es waren nicht Grundsätze des römischen Staatsrechtes, welche die erste heidnische Verfolgung veranlaßten, sondern es war der Volkshaß, dessen Gegenstand die Christen waren. Die fanatische Menge war bereit, alle Schandthaten von ihnen zu glauben, und so konnte Nero sich populär machen, wenn er den beim Volk verhaßten Menschen eine Strafe auferlegte. Erst unter Domitian in den letzten Jahren des ersten Jahrhunderts wurden die Christen als Abtrünnige von der Staatsreligion, aber zugleich mit den Juden, verfolgt, und erst unter Trajan war jener Rechtsgrundsatz ganz ausgebildet, wonach der römische Staat seine Interessen mit denen der heidnischen Staatsreligion identificirte, und der Abfall von der Religion als Staats- und Majestätsverbrechen gestraft wurde. Damit war dann für die Kirche der Weg für ein zweihundertjähriges Martyrium eröffnet. Wie wäre es aber der Kirche ergangen, wenn Rom schon in der Mitte des ersten Jahrhunderts diese Stellung den Christen gegenüber eingenommen hätte? Menschlich betrachtet muß es als unmöglich erscheinen, daß die junge Pflanzung der Kirche hätte Wurzel fassen und sich ausbreiten können. Das Senfkörnlein wäre zertreten worden und hätte sich nicht zu einem Baume entfaltet. Durch die Vorsicht und Klugheit der Christen und durch die Politik, welche in der Apostelgeschichte vertreten ist, gelang es, die Achtserklärung des Christenthums als unerlaubter Religion mehrere Decennien oder gar ein halbes Jahrhundert hinauszuschieben. Unterdeß konnte die junge göttliche Pflanzung wachsen, gedeihen und sich ausbreiten. Und als Rom sich anschickte, sie auszurotten, war sie bereits so festgewurzelt und stark geworden, daß das Blut der Martyrer nach zweihundert Jahren für Christo das Römerreich eroberte.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Die Apostelgeschichte ist keine Geschichte der Apostel 3

II. Die Apostelgeschichte ist eine Apologie der Kirche.

1. Die Apostelgeschichte ist ein Beweis für die Göttlichkeit der Kirche 10

2. Die Apostelgeschichte liefert den Nachweis, daß das für Juden wie für Heiden gleichmäßig bestimmte christliche Heil auf letztere übergegangen, weil erstere sich desselben unwürdig gemacht haben 14

3. Die Apostelgeschichte will die politische Existenzberechtigung der christlichen Religionsgenossenschaft innerhalb des römischen Reiches nachweisen 18

In unserem Verlage erschien soeben:

Die Heiligen Deutschlands

von **Ferdinand Heitemeyer.**

Zweite Auflage.

— Mit kirchlicher Approbation. —

IV u. 692 S. gr. 8. Preis brosch. 3 *M.*, gebunden 4 *M.* u. 4.80 *M.*

Ueber das treffliche Werk liegen bereits mehrere oberhirtliche Empfehlungsschreiben vor. So schreibt der hochw. Bischof Dr. Klein von Limburg der Verlagshandlung unterm 11. Juli u. a. folgendes: „. . . . Das Werk freut mich umsomehr, als ich schon längst gewünscht, es möge auf erweiterter Grundlage von kundiger Hand der schöne Gedanke realisirt werden, welcher vor ca. 30 Jahren den Herrn Leitner zu seiner verdienstlichen Arbeit über die Heiligen Deutschlands veranlaßt hat. Das ist nunmehr recht gelungen durch Ihr Werk geschehen, welches hoffentlich eine recht große Verbreitung finden und erfolgreich dazu beitragen wird, daß unser deutsches katholisches Volk seine vielen heiligen Stammesgenossen wieder recht kennen, lieben und verehren lerne . . . ." — Auch der hochw. Fürstbischof Dr. Joh. Zwerger von Seckau, sowie die hochw. Bischöfe Dr. Felix Korum von Trier, Franz Leopold Frhr. v. Leonrod von Eichstädt, Dr. Franz Joseph v. Stein von Würzburg und der hochw. Apostol. Vikar des Königreichs Sachsen, Bischof Dr. Franz Bernert, haben der Verlagshandlung huldvolle Anerkennungsschreiben zugesandt und Empfehlung in ihren Diözesen zugesagt. Deutlicher Druck, starkes Papier, sowie handliches Format zeichnet das Werk vor allem aus. **Der sehr niedrig bemessene Preis ermöglicht jedermann die Anschaffung dieses wahren Volksbuches. Möge dasselbe in keiner katholischen deutschen Familie fehlen!**

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

In unserem Verlage ist erschienen:

In honorem

Sanctissimi Sacramenti.

Gesänge zum Gebrauche beim liturgischen Gottesdienste und bei der Frohnleichnamsprozession für vierstimmigen Männerchor

componirt von

M. J. Müller.

Preis M. —.80; 12 Exemplare zu M. 8.60. Bei Einsendung von 80 Pfg. in Briefmarken erfolgt Franco-Zusendung per Kreuzband.

Die „Deutsche Reichszeitung" schreibt in No. 266 vom 28. September 1889: „Eine erwünschte Gabe für Männerchöre. Die acht lateinischen Lieder zu Ehren des allerheiligsten Altarsakraments haben eine durchweg würdige Bearbeitung gefunden, die einzelnen Stimmen sanglich und selbstständig, die Harmonisirung vielfach interessant, die No. 4, 6 und 7 voll edlem Ausdruck, No. 8 eine recht tüchtige Leistung. Recht empfehlenswerth.

A. Fösser Nachfolger Verlagsbuchhandlung

Frankfurt a. M., Domplatz 7.

Afrika-Verein deutscher Katholiken.

Gott will es!

Jährlich 24 Hefte. Halbjährl. Mk. 1,20.

Katholische Zeitschrift
für die Antisclaverei-Bewegung deutscher Zunge.

Zugleich

Afrika-Missions-Blätter.

Oesterr. Antisclavereiverein Salzburg.

P. T.

Mit dem 1. Januar 1890 beginnt **„Gott will es!"** seinen **2.** Jahrgang. Der große Anklang, welchen das Blatt überall und in allen Kreisen gefunden hat, veranlaßt uns, dasselbe von 1890 ab in jährlich **24** Heften à 10 Pfg. erscheinen zu lassen.

„Gott will es!" wird fortfahren, sowohl die **politische** als auch die **religiöse** Seite der Afrika-Bewegung zu behandeln; es wird gleichzeitig Organ der **Afrika-Vereine** und der **afrikanischen Missionare** sein.

Es wird fortfahren, die edle, echt christliche Bewegung, welche den Triumph des Kreuzes in Afrika vorbereiten soll, mit allen Kräften zu fördern; es wird, wie bisher, aus seinem Ertrage **Missionsschwestern** in **St. Ottilien** unterhalten, **Freistellen** für deutsche **Missionsschüler** bei den Vätern vom hl. Geiste gründen, **unglückliche Kinder aus der Sklaverei loskaufen** und sie dem kath. Glauben zuführen. Für dieses Streben wurde uns der Segen des hl. Vaters zu Theil, hierfür sind wir der Anerkennung aller Katholiken sicher und vertrauen wir besonders auf den Schutz der hl. Patrone unseres Unternehmens, U. L. Frau von Afrika und des hl. Petrus Claver.

Unsere bisherigen Abonnenten bitten wir um gütige Empfehlung, an Alle aber, welche sich für die Civilisation des dunklen Erdtheils interessiren, richten wir die Bitte, mittelst eines **Probe-Abonnements** auf die nächsten 12 Hefte sich mit unserer Zeitschrift gütigst bekannt machen zu wollen.

Man abonnirt bei der Post, im Buchhandel und bei unseren Agenten. **Halbjährlich** in Deutschland und Oesterreich **Mk. 1.20,** im Auslande **2 Frcs.** Hochachtungsvoll ergebenst

Münster i. W. **Der Herausgeber.**

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 069904545